

Allein gerade in diesem Wörtchen Brauchen liegt eine tiefe Bedeutung. Warum erzieht der Beduine sein unvergleichliches Pferd? Weil er es braucht und ohne dasselbe nicht existiren kann. Denn mit Verachtung sieht er schon auf das arabische Pferd herab, welches in den syrischen und ägyptischen Städten verweicht und gemästet wird.

Warum erzieht der Engländer sein berühmtes Jagdpferd, der Russe und der Ungar sein vortreffliches Wagenpferd, mit welchem er in den Steppen und Wüsten die unglaublichsten Entfernungen mit fabelhafter Schnelligkeit zurücklegt? Weil sie es eben brauchen.

Wie das Bedürfniß über die Pferdezucht ganzer Länder entscheidet, ebenso kommt dieses Wort auch im Privatleben zur Geltung; denn wirklich gute Pferde habe ich nur in Händen solcher gesehen, welche sie auch wirklich brauchen. Je mehr man dem Pferde zumuthet, desto mehr wird es leisten; derjenige aber, welcher starke Leistungen verlangt, wird erfinderisch in der Art, sein Pferd durch Erziehung und Behandlung dazu tüchtig zu machen.

So schön auch das hier gezogene arabische Pferd sich erhalten hat, so vollkommen es auch allen unsern praktischen Anforderungen entspricht, so wenig es auch in den äußern Formen sich verändert hat: so hat doch das arabische Pferd der Wüste in seinem Blick und dem eigenthümlichen Metallglanz des Haares, in der Derbheit seiner Muskeln, in dem Stahle seiner Sehnen und Hüfte, in dem eigenthümlichen Feuer seines Temperaments etwas Charakteristisches, was es vor jenem auszeichnet; und gleichwie der wahre Kunstkenner das Original des berühmten alten Meisters von der gelungensten Copie auf den ersten Blick unterscheidet, ebenso wird auch der Kenner des arabischen Pferdes den Araber der Wüste leicht von dem hier gezogenen unterscheiden; denn stets wird die Kunst nur wenig gegen die Natur vermögen.

## XXVII. Reisenotizen über das ägyptische Gestüt Abbassid und über einen daselbst vollzogenen Einkauf von Pferden.

Wenn eine Beschreibung der königlichen Gestüte vorzugsweise wegen der hier stattfindenden Kreuzung des arabischen Pferdes von Interesse ist, so dürfte es dem Leser wohl nicht unwillkommen sein, noch einige Worte über die Reise des Verfassers nach Egypten und die hinsichtlich des arabischen Pferdes daselbst gemachten Erfahrungen hier anzureihen zu finden:

Die Kunde von dem plötzlichen Tode des El-Hami Pascha, Sohn des verstorbenen Vicekönigs von Egypten Abbas Pascha gelangte Ende October 1860

zur Kenntniß des Königs und gleich darauf wurde in englischen und französischen Blättern dem hippologischen Publikum angezeigt, daß das Gestüt des Verstorbenen in öffentlicher Auction verkauft werden solle. Zugleich gab die egyptische Bank Listen und Anzeigen aus, welche, die in diesem Gestüte enthaltenen Pferde näher bezeichnend, zu der Auction auf den 10. December einluden.

Abbas Pascha, Sohn des Toussoun Pascha, Nefte Mehemed Ali's, in Arabien aufgewachsen, wo sein Vater als Gouverneur in Mekka gelebt, war Beduine nach Geschmack und Sitten, und kannte wie dieser nichts Höheres als sein Pferd. Nach Egypten zurückgekommen und zu Macht und unermesslichen Reichtümern gelangt, überließ er sich seiner Leidenschaft für die arabischen Pferde in vollem Maße, und errichtete ein Gestüt in größtem Maasstabe unweit von Cairo in der Wüste. Da er an dem gewaltigen Sandmeer, seiner Wiege und Heimath, mit voller Liebe hing, so baute er, als Vicekönig dicht bei seinem Gestüte ein kolossales Schloß, führte eine Straße mit Akazienalleen dahin, legte Wasserleitungen und Gärten an und schuf, durch die großartigsten Bauten für alle möglichen Zwecke, eine neue Stadt, welche er Abbassié nannte. Er suchte sogar seine Beamten und die reichen Paschas zu zwingen, diesem Beispiel zu folgen und sich an seinem Lieblingsorte anzubauen, und heute noch sieht man die verfallenen Fundamente der Häuser, welche unter diesem Antriebe entstehen sollten. Sein Reich war von kurzer Dauer. Mit ihm fiel der ganze Plan und jetzt bietet sich dem Auge nur noch das traurigste Bild vergangener Größe dar.

Abbas Pascha war ein großer Kenner und gewiß der größte Züchter des arabischen Pferdes, vielleicht Salomo selbst nicht ausgenommen, denn im Jahre 1852, der Zeit meiner ersten Reise nach dem Wunderlande Egypten, soll sein Gestüt über 1000 arabische Pferde gezählt haben.

Mit dem Geschmack des Beduinen hatte er auch dessen abergläubische Vorurtheile geerbt, daher er Jedem, namentlich dem Nicht-Muhammedaner, den Zutritt zu seinen Pferden streng verbot. Ungeachtet der besten Empfehlungen und der mächtigsten Protectionen war es mir unmöglich, selbst nachdem ich ihm ein Paar ausgezeichnete württembergische Gestütsperde zum Geschenk übergeben und einen arabischen Hengst von ihm als Gegengeschenk für den König empfangen hatte, auch nur einen seiner Ställe zu sehen. Ja ein Ritter, den ich vor Tagesanbruch in die Wüste auf der Straße nach Suez unternommen, in der Absicht, diese Pferde, welche um Mitternacht ausgeritten wurden, bei ihrer Rückkehr wenigstens aus der Entfernung zu sehen, hätte mir beinahe Unannehmlichkeiten zugezogen. Der Türke fürchtet das böse Auge des Christen und glaubt, daß ein Besitz, um welchen er beneidet werde, ihm Unglück bringen müsse.

Sie sind vielleicht größere Summen für ein Gestüt verschwendet worden, als für das der Abbassié. Beständig waren nicht nur einzelne Agenten, sondern auch, wenn nöthig, ganze Expeditionen unterwegs, um für den Vicekönig, selbst bei den entferntesten Beduinenstämmen, berühmte Pferde zu kaufen.

Eingeweihte behaupteten, daß bei Abbas Pascha die Leidenschaft für das arabische Pferd eine politische Unterlage hatte, in so fern er sich stets die Scheiks der mächtigsten Beduinen-Stämme geneigt zu erhalten und mit ihnen in Verbindung zu bleiben suchte, um sich bei der Unsicherheit, die er auf seinem viceköniglichen Posten fühlte, dort im Falle der Noth einen mächtigen Anhang zu sichern. Er betrieb sogar den Pferdehandel mit ihnen ganz nach Beduinenart, so daß er Stuten kaufte mit der Bedingung, daß dem früheren Besitzer ein Anrecht auf das erste oder zweite Fohlen verbleiben solle, und kein Beispiel soll bekannt sein, daß ein Beduine, der eine solche Stute verkauft, nicht schon vor dem Tage der Geburt des Fohlens in Abbassié eingetroffen sei, was auf's Deutlichste zeigt, daß diesen Bewohnern der Wüste Zeit und Entfernung unbekannt Dinge sind. In Abbassié wurde er stets gastlich bewirthet und reich beschenkt wieder entlassen.

Zum Beweise, wie wenig die Kosten hier in Anschlag kamen, mag folgendes Beispiel nicht uninteressant sein. Abbas Pascha schenkte der Königin von England einen von ihm sehr hochgeschätzten und seiner Größe wegen ausgezeichneten arabischen Schimmelhengst **Saklavi Dourbie**. Der Hengst mißfiel in England, wurde verkauft und von dem Käufer nach Indien ausgeführt. Abbas Pascha erfährt dieß, und, sei es aus gekränkter Eitelkeit, sei es weil er wirklich den Hengst so hochschätzte, schickt sogleich in die Wüste um den Beduinen kommen zu lassen, welcher den Hengst gezogen und an ihn verkauft hatte. „Kannst du deinen Hengst Dourbie unter hundert andern Pferden wieder erkennen?“ — war die einzige Frage an den Beduinen, und als dieser bei Allah schwur, daß er ihn selbst unter 1000 Pferden wieder erkennen würde, schickte er ihn mit einem gewandten Agenten nach Indien, mit der Weisung, den Hengst zu suchen und ohne ihn sich nicht wieder sehen zu lassen.

Nach einem Jahr kam der Hengst wohlbehalten in Abbassié an, und wurde jetzt in meiner Gegenwart bei der Auction mitverkauft. Welche Summe diese vicekönigliche Laune gekostet, läßt sich leicht denken; hier sprach man von 5000 Guineen. Werth war er es jedenfalls nicht.

Nach dem im Jahre 1856 erfolgten Tode des Abbas Pascha, sollen viele Pferde seines Gestüts theils aus Vernachlässigung zu Grunde gegangen, theils selbst gestohlen worden sein. Thatsache ist, daß ein Haus, welches er in der Wüste auf dem halben Weg nach Suez erbaut hatte, und wo er einige Zeit des Jahres mit

seinen besten Pferden zuzubringen pflegte, als die Kunde seines Todes in die Wüste gelangte, buchstäblich bis auf den Grund von den Beduinen abgebrochen, und Alles was transportabel war, gestohlen wurde. Die nun verödete Stätte habe ich selbst gesehen.

Der einzige Erbe war sein Sohn El-Hami Pascha, nachmaliger Schwiegersohn des Sultans. Dieser damals 18jährige junge Mann setzte das Gestüt mehr aus Eitelkeit als aus wahrer Liebe für dasselbe fort, schenkte mit übertriebener Freigebigkeit jedem jungen Manne, der ihm zu schmeicheln wußte, oft zwei bis drei Pferde zumal, so daß, wenn man heute noch ein schönes Pferd in Cairo sieht, dasselbe gewiß ein Geschenk des Pascha ist. Viele Pferde wurden nach Constantinopel geschickt, neue Pferde aus der Wüste nicht mehr gekauft und somit war das Gestüt zur Zeit seines Todes auf 350 Stück heruntergekommen.

Um den Verkauf dieser Ueberreste des weltberühmten Gestüts des Abbas Pascha handelte es sich nun in der Aufforderung, welche die egypische Bank in Europa bekannt machen ließ; denn ihr war dasselbe mit noch andern Besitzungen verpfändet worden. Und diesem Umstand allein verdanken die Europäer, welche dort gekauft, die Möglichkeit des Erwerbs. Ohne die europäische Concurrnz hätten die Eingebornen um einen Spottpreis die vorhandenen edlen Thiere unter sich getheilt.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß selbst unter den Nesten dieses, mit so viel Vorliebe, Sach- und Ortskenntniß, mit Ausbietung so großer Geldmittel, ja mit orientalischer Verschwendung errichteten Gestüts, sich manches Außerordentliche für unsere arabische Zucht finden lassen dürfte, und stets mit dem Gedanken beschäftigt, Seine Lieblingserschöpfung nicht allein auf den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit zu bringen, sondern auch das Fortbestehen derselben für die Zukunft zu sichern, ertheilten Seine Majestät dem Verfasser den ehrenden Auftrag, sogleich nach Cairo zu reisen, und in dieser Auktion wo möglich das Beste für das königliche Gestüt zu erwerben.

Ich verließ Stuttgart den 21. November 1860, schiffte mich den 27. in Triest ein, kam den 3. December nach Alexandrien und den 4. nach Cairo. Vom tiefen Winter in den herrlichsten Frühling versetzt, blieben mir gerade 7 Tage, um das Gestüt noch vor der Auktion genau besichtigen und meinen Ankaufsplan machen zu können.

Hier herrschte die orientalische Gleichgültigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung, keine Listen, kein Nachweis irgend welcher Art war hier vorhanden, um zum Leitfaden zu dienen, kaum daß Jemand für Geld und gute Worte sich dazu hergab, richtige Auskunft zu geben. Pferd um Pferd, Fohlen um Fohlen mußten einzeln gemustert werden und somit reichten diese 7 Tage kaum hin, um sich ein klares

Bild über diese, vollständig planlos untereinander aufgestellten, Thiere zu verschaffen. Aber auch hiezu ließen die faulen Sklaven dem Beschauer kaum die nöthige Zeit, denn alle streckten die Hände aus, noch ehe man sie über etwas befragt hatte und schriean nach dem unvermeidlichen „Bakschisch“ (Trinkgeld), dem allmächtigen Lösungswort im ganzen Oriente.

„Bakschisch“ nach oben, „Bakschisch“ nach unten: ohne „Bakschisch“ erlangt man hier durchaus nichts und jeder, der den Orient gesehen, kennt sicher die magische Kraft dieses Wortes.

Ich fand hier 30 Hengste verschiedenen Alters, von welchen etwa 14 zur Zucht verwendet wurden, 110 arabische Mutterstuten und etwa 180 Fohlen. Von diesen Hengsten waren 7 von den Stämmen der Wüste erkaufte worden; alle übrigen waren schon im Gestüte gezogen. Die Mutterstuten mochten etwa zu  $\frac{4}{5}$ tel originalarabisch sein.

Für den Kenner und namentlich den Züchter mit arabischem Blute konnte nichts lehrreicher und interessanter sein, als das genaue Studium dieses immer noch höchst bedeutenden und merkwürdigen Gestütsüberrestes; und je mehr ich durch fleißige Forschung mit demselben bekannt wurde, desto mehr mußte ich bedauern, daß mir der Anblick des Gestüts in seiner höchsten Blüthe im Jahr 1852 durch den beduinischen Aberglauben und den türkischen Fanatismus des Pascha verjagt worden. Hier waren fast alle ausgezeichneten Racen Arabiens in den besten Exemplaren vertreten, und darunter befanden sich Stuten z. B. aus der Race „Roheil Nowack“ von so ausgezeichneter Größe und Schönheit, daß sie jedem englischen Jagdstalle ihrer Stärke wegen Ehre gemacht hätten. Ich selbst hatte von dem Vorhandensein arabischer Pferde von solcher Größe bis dahin keine Ahnung gehabt.

Abbas Pascha mußte sich auch Pferde aus Gegenden Arabiens zu verschaffen, in welche noch kein Europäer und selbst der Türke und Egyptianer nur mit Heeresmacht gedrungen ist. So erzählte man mir, daß der Vicekönig bei seinem Regierungsantritt einen Scheik im Kerker der Citadelle gefunden, welchen Mehemed Ali in seinen Kriegen gegen die Wehabiten gefangen und über 20 Jahre im Gefängniß gehalten hatte. Diesem versprach er die Freiheit unter der Bedingung, daß er ihm Pferde von den ächten „Medjid Hedjaz“ verschaffe. Nach erhaltener Zusage ließ er ihn heimlich entfliehen. Der Beduine, dankbar für die köstliche Gabe der Freiheit und treu seinem Worte, schickte ihm Pferde von seltener Schönheit und der edelsten Race, unter andern den Hengst **Gadir**, welchen ich das Glück hatte in der Auction für das Königliche Gestüt zu erstehen.

Leider waren, da Abbas Pascha schon im Jahr 1856 gestorben war, und sein Erbe nur Pferde verschenkt, aber keine neuen angeschafft hatte, die meisten und

schönsten noch hier vorhandenen Exemplare so alt, daß man sie vernünftiger Weise nicht mehr kaufen konnte. Unter den hier vorhandenen arabischen Pferderacen zeichneten sich sowohl nach Beschaffenheit, als Anzahl vor allen aus: die Racen Saklavi Djedran, und Dachman el Chahouan. Außer diesen waren die Racen Saklavi Moreghi, Dachman el Amir, Koheil Nowack, Koheilan, Obeyan, Hedban und Rabdan am häufigsten vertreten.

Die meisten der hier verkauften arabischen Pferde waren Schimmel. Nächst diesen bemerkte man einige sehr ausgezeichnete Fuchse, und einige wenige Braunen; unter den Letzteren eine mir bis jetzt völlig unbekannte Race Tehama aus der Gegend des südwestlichen Abhanges des Hedjaz und Yemen, gegen das rothe Meer zu.

Die zwei Stuten dieser Race zeichneten sich durch hohen Adel, Tiefe des Körpers, besonders kurze Beine und starkes Fundament aus. Sie waren etwas lang im Rücken und kurz in der Kruppe und verbanden damit einen auffallend schönen Schweifansatz. Für die eine bot ich vergebens 500 Guineen, und nur ungern verzichtete ich darauf, sie für Seine Majestät zu erwerben. Allein theils der übermäßig hohe Preis, theils der Umstand, daß sie in längstens 14 Tagen abfohlen mußte und ihr Transport daher mit allzugroßem Risiko verbunden war, ließ es mir als rätzlich erscheinen von ihr wieder abzusehen. Im Uebrigen konnte man auch hier sich überzeugen, daß die Größe des Pferdes es hauptsächlich ist, was gesucht ist und den Preis steigert.

Das Gestüt bestand in acht großen mit Mauern umgebenen unter sich verbundenen Höfen. Die in diesen Höfen erbauten Stallungen waren höchst einfach und bestanden aus einem niedern Sockel von Stein, und dann aus viereckig gemauerten Säulen, welche ein plattes Dach trugen. Das Ganze war mit eisernen hohen Staketen umgeben, so daß die Pferde zwar vor den senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen geschützt, doch ganz wie unter freiem Himmel standen. Diese, für jenes Klima höchst zweckmäßige Bauart, gewährte einen freien Blick durch die parallel stehenden Ställe, welche auch deßhalb so angelegt waren, daß der Vicekönig von dem Balkon seines Schlosses in sämtliche Stallungen hinein sehen konnte.

Die Pferde waren zum Theil an den Köpfen, zum Theil an den Füßen angebunden und nur ausnahmsweise zugedeckt. Sie lagen auf dem bloßen Boden, wurden um 11 Uhr zur Tränke geführt und täglich zweimal mit Gerste und Stroh gefüttert. Wartung und Pflege sind hier unbekannte Begriffe, das Putzen, wenn man es so nennen kann, geschieht mittelst eines handschuhartigen aus Kameelhaaren gefertigtenbürstenähnlichen Stoffes.

Die Auction begann am 10. December, Morgens 10 Uhr. Im ersten Hofe war ein großes Zelt aufgeschlagen, und eine gehörige Anzahl Fauteuils und

Bänke darunter gesetzt, denn der Orientale hält auf Bequemlichkeit. Den Vorsitz führte ein alter dicker Herr, Ethem Pascha, der unter Abbas Pascha Minister de l'instruction publique gewesen war, worauf er sich nicht wenig zu Gute that.

Auch hier herrschte die großartige orientalische Indolenz; auch hier regierte nur der allmächtige Bakschisch. Da waren nicht einmal Verkaufslisten, welche die Reihenfolge, in welcher der Verkauf vor sich gehen sollte, bestimmt hätten, was dem Käufer den Zwang auferlegte, beständig in dem Verkaufslocal zu bleiben. Täglich wurde eine gewisse Anzahl Hengste, Stuten und Fohlen zur Versteigerung gebracht. Sämmtliche Pferde und Fohlen hatten um den Hals an messingener Kette eine Messingplatte, auf welcher Namen, Abstammung und Nummer eingravirt waren; darnach sollte man sich orientiren. Da die meisten Fremden nicht arabisch lesen konnten und dem Dragoman diese Wissenschaft meist auch abgeht, so war man selbst mit dieser Hülfe vollkommen im Unklaren, und bald durchschauten wir, daß diesem Verfahren eine schlaue Absicht zu Grunde lag, um den Europäern, die man hier sehr ungern kaufen sah und mit scheelen Augen betrachtete, die Sache nach Möglichkeit zu erschweren, während der schlaue Egyptianer jedes ihm beliebige Pferd in dem für ihn günstigen Augenblick auf den Auktionsplatz bringen zu lassen wußte.

Rechts von dem Pascha hatten die Europäer Platz genommen, vertreten durch Franzosen, Oesterreicher, Piemontesen und meine Wenigkeit. Uns schlossen sich als Zuschauer die vielen Fremden aller Nationen an, die entweder auf der Durchreise von und nach Indien begriffen waren, oder welche die heilende Kraft dieses herrlichen Klima's nach Kairo gezogen hatte. Links von dem Pascha scharten sich die eingebornen Käufer. Das Ganze bot ein interessantes Bild aller Nationen, besonders interessant durch die Staffage der halbnackten Fellahs, Neger und selbst Beduinen-Araber, welche sich eingefunden hatten und in ihren eigenthümlichen Costümen und den ausdrucksvollen schönen Gesichtern mit untergeschlagenen Beinen auf dem Sande herumfauerten. Das Ausrufen bei der Versteigerung selbst geschah in arabischer und italienischer Sprache und nie werde ich diese höchst komische Scene vergessen. Drei Ausrufer liefen beständig an der langen Reihe von Käufern, welche mit orientalischer Ruhe ihren Tschibuk rauchend, scheinbar theilnahmlos dasaßen und den nie fehlenden Mokka schlürften, auf und ab und schrien mit einer Stimme, die nur eine arabische Lunge herauszubringen im Stande ist, die letztgebotene Summe. Ein Mißverständniß war hier wahrlich nicht möglich. Gestiegt wurde in englischen Guineen, und war das höchste Gebot erreicht, so erhob sich der dicke Pascha und schrie selbst mit Stentorstimme a la una, a le due, a le tre.

Es wurden nie mehr als 25 bis 28 Stück verkauft von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr; die Auktion fand einen um den andern Tag statt und dauerte beinahe drei Wochen.

Welch' enorme Preise hier bezahlt wurden, mag man daraus ersehen, daß an einem Tag für 26 Pferde die Summe von 5000 Guineen erlöst wurde! Ich sah hier einjährige Pferde mit 100 Guineen, zweijährige mit 250 und zwanzigjährige Stuten mit 120 und 250 Guineen bezahlen; einzelne jüngere Stuten und Hengste erreichten Preise von 300 bis 700 Guineen.

Die meisten Pferde wurden von den Eingebornen selbst gekauft und verblieben den kleineren Gestüten, welche in Cairo und der Umgegend von den dortigen sehr reichen Pascha's gehalten werden. Ein junger Mann, Ali Bei, Präsident des Handelsgerichts, dessen schöne Pferde in Cairo bekannt sind, kaufte allein deren 40 Stück. Somit ist das edle Blut dieses Gestütes nicht verschleudert, und auch in der Folge noch manch' edles Pferd in dem so leicht erreichbaren Cairo zu finden.

Die Ankäufe durch die Fremden betreffend, habe ich zu bemerken, daß durch eine Commission für die französische Regierung 18 Hengste und Stuten, für die österreichische durch Prinz Ahremberg 2 Hengste, für die piemontesische 20 Pferde gekauft wurden, doch sind diese nur zum Theil bei dieser Auktion erstanden worden. Mir gelang es 2 Hengste und 3 Stuten für das königliche Gestüt zu erwerben, Schimmelhengst **Gadir**, einen 2 $\frac{1}{2}$ jährigen braunen Hengst **Sadhan** und 3 Schimmelstuten **Dachma**, **Doneba** und **Moreghia**, wovon die beiden letzten hochtragend waren.

**Saklavi Djedran Gadir** und **Dachma el Chahouan**, welche ich beide schon am zweiten Auktionstage erkaufte, waren so bekannte und geschätzte Pferde in diesem Gestüt, daß die Gewißheit sie nun ins Ausland und namentlich nach Europa wandern zu sehen, unter den anwesenden türkischen und ägyptischen Käufern (welche diesen Hengst, wenn er in Cairo geblieben, gern für ihre Stuten benützt hätten) die höchste Unzufriedenheit und eine solche Aufregung verursachte, daß man mich wohlmeinend mahnte, diese Pferde doch ja vor der Möglichkeit eines böartigen Einflusses zu bewahren, und man mir rieth, sie sogleich nach der Stadt führen und Tag und Nacht von meinen eigenen Leuten bewachen zu lassen.

Den 1. Januar 1861 verließ ich Cairo, brachte die Pferde per Eisenbahn nach Alexandria, den 4. schiffte ich sie nach Triest ein, woselbst ich nach einer glücklichen Ueberfahrt am 9. ankam; und den 22. Januar hatte ich das außerordentliche Glück, sie mitten im strengsten Winter wohlbehalten in Stuttgart ankommen zu sehen. Die beiden tragenden Stuten fohltten nach 3 Wochen mit gesunden Hengstfohlen ab und der Hengst **Gadir** deckt seit dem 15. März auf dem königlichen Gestüte.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß es kein geringes Wagstück ist, so edle und werthvolle Pferde aus dem egyptischen Klima mitten im Winter nach Deutschland zu transportiren. Ein solches Wagniß ist allein nur zu unternehmen mit acht arabischen Pferden. Diese sind von Geburt an stets in der freien Natur, werden nicht durch Decken verwöhnt, kennen keine dumpfigen Ställe und sind somit den raschesten Temperaturwechseln ausgesetzt, da in Arabien auf die Kälte und Feuchtigkeit der Nächte die Glühhize des Tages zu folgen pflegt. Das arabische Pferd, ein kluges verständiges Thier, hat starke Nerven, beruhigt sich leicht durch freundlichen und sanften Zuspruch und wird durch die ungewöhnlichsten Situationen, Eisenbahnen oder Dampfschiffe kaum aus der Fassung gebracht, wogegen ein deutsches Pferd in den gleichen Verhältnissen häufig in einen wahren Zustand der Verzweiflung geräth. Das Schwierigste bei einem derartigen Transport war die angemessene Steigerung der Bedeckung, wie sie bei einem Wechsel von 22 Graden Wärme zu 14 Grad Kälte geboten ist. Dagegen wurde die Reise durch vortreffliche Transportmittel, Eisenbahnen und Dampfschiffe, erleichtert, so daß es mir möglich war, ein hinreichendes Quantum egyptischer Gerste mitzuführen, wodurch ein Wechsel im Futter, welcher immer nachtheilig ist, während der Reise vermieden werden konnte.

Wer aber mit mir in einem ähnlichen Falle war, wer die Schwierigkeiten eines solchen Transportes, sowie die Größe einer solchen Verantwortlichkeit ermessen kann, wird mir beipflichten, daß, so schön und lehrreich auch meine Reise war, ich mich doch glücklich schätzte, als ich endlich meine Pferde wohl und gesund ihre neue Heimath erreichen sah.

---